

(Simburger Tageblatt)

**Verkaufspreis:** 1 Mark 80 Pf.  
**Einrichtungsgeld:** 15 Pf.  
 die Spaltweise Garnungseile oder deren Nachw.  
 Heftungen die 91 mm breite Bettzeile 35 Pf.  
 Rabatt wird nur bei Wiederholungen gewährt.

78. Jahrg.

Ritchener über die militärische Lage.  
London, 8. Jan. (Tr. Press.) Lord Ritchener ent-  
warf in der ersten Sitzung der neuen Session des Ober-

hauses folgendes Bild von der militärischen Lage: In Mesopotamien seien die indischen Truppen von Basrah nach Norden vorgerückt und hätten die Türken bei Kuma am Tigris geschlagen. Der angekündigte türkische Vormarsch auf Bagdad sei nicht eingetreten; nur kleine feindliche Gruppen seien östlich des Kanals von Bagdad gesichtet worden. Die Deutschen hätten starke Truppeneinheiten vom westlichen Kriegsschauplatz nach Osten geschickt, aber sie seien im Westen doch noch stark genug, um mit ihrer Wirksamkeit, wenn auch verminderten Artillerie ihre festen Stellungen zu halten und das Vorrücken der Verbündeten zu hindern. — In England gehe die Anwerbung befriedigend weiter. Auf die jüngste, auch von Bonar Law und einem Führer der Arbeiterpartei unterzeichnete Aufforderung hätten sich 218 000 Mann gemeldet. Weder an Offizieren noch an Kriegsmaterial sei ein Mangel zu befürchten. Seit Kriegsausbruch seien 29 000 Offiziere neuernannt worden. Die Offizierslöhne seien wieder vollständig und es sei auch eine Reserve an Instrukteuren vorhanden. Alle Schwierigkeiten der Ausrüstung seien überwunden. — Für Lord Rothermere ist die militärische Lage demnach gut. Mit ruhmvollen Worten steht belanlich der Engländer seinem französischen Bundesbruder nicht nach.

#### Der Hirtenbrief des Kardinals Mercier.

Berlin, 8. Jan. (Amtlich.) Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ bringt heute folgendes Communiqué: Der Erzbischof von Mecheln, Kardinal Mercier, hat zu Weihnachten einen Hirtenbrief erlassen, der seiner Weisung nach am 1. Januar und den darauf folgenden Sonntagen von den Kanzeln gelesen werden sollte. Der Hirtenbrief enthält neben seinen rein religiösen Darlegungen eine Reihe von politischen Ausführungen, die sich mit dem gegenwärtigen Zustand der Okkupation nicht vertragen und es daher den deutschen Behörden zur Pflicht machen, gegen seine weitere Verbreitung einzuschreiten. Hierauf vom Generalgouverneur aufmerksam gemacht, erklärte der Kardinal schriftlich und mündlich, daß es ihm ferngelegen habe, durch seine Rundgebungen aufreizend zu wirken. Er sei im Gegenteil von der Absicht geleitet, die Bevölkerung zu beruhigen und sie unter Schonung ihrer patriotischen Gefühle zur Barmherzigkeit und äußerlichen Unterordnung unter die bestehende deutsche Gewalt zu ermahnen. Da aber der Generalgouverneur über den Hirtenbrief anderer Ansicht sei und von ihm eine aufreizende Wirkung besorge, so bestimme er nicht auf der Ausführung seiner Weisung an die ihm unterstellte Geistlichkeit, den Hirtenbrief fernerhin zu lesen und zu verbreiten. Der Generalgouverneur hatte bereits vorher die Verbreitung und Verbreitung des Hirtenbriefes untersagt. Hiermit kann die Angelegenheit als erledigt angesehen werden.

## Von den östl. Kriegsschauplätzen.

Großes Hauptquartier, 8. Jan. (Amtlich.) Auch im Osten herrscht ungünstige Witterung. An der ostpreussischen Grenze und im nördlichen Polen anderte sich nichts. Westlich der Rawla schritten unsere Angriffe fort.

### 1600 Russen wurden gefangen genommen und 5 Maschinengewehre erbeutet.

Auf dem östlichen Wilka-Wer fanden nur Artilleriekämpfe statt.

#### Oberste Seeresleitung.

Wien, 8. Jan. (Amtlich.) wird verlautbart: 8. Januar 1915: Die allgemeine Lage ist unverändert; keine andauernden Kämpfe. In den Ostbesiden wurde ein über die Höhen östlich Gzeremha von starken russischen Kräften eingeleiteter Vorstoß durch Gegenangriffe weit zurückgeschlagen. Hierbei wurden 400 Gefangene und drei Maschinengewehre erbeutet.

Auf dem südlichen Kriegsschauplatz scheiterte ein Nachtangriff auf unsere Vorpostenlinien bei Kozovac vollkommen. Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Wien, 7. Jan. (Etr. Frstf.) Die „Reichspost“ meldet vom Kriegsschauplatz in Polen: Den Russen seien an manchen Stellen die Schrapnells ausgegangen, so daß sie ausschließlich mit Granaten feuerten. Die österreichisch-ungarische schwere Artillerie hat sich verstärkt. Die Zahl der russischen Ueberläufer mehrte sich auffallend.

#### Aus der Bukowina.

Budapest, 7. Jan. (Etr. Frstf.) In Kronstadt (Siebenbürgen) sind vorgestern über tausend Flüchtlinge aus den von den Russen wieder besetzten Ortschaften der Bukowina eingetroffen. Die Flucht erfolgte aus Czernowitz und Suczawa über Idani nach Burdzenj und von dort durch Rumänien nach Kronstadt. Auf der Flucht sind mehrere Personen infolge von Kälte und Strapazen zugrunde gegangen. Die Flüchtlinge wurden auf allen rumänischen Stationen von den Behörden und der Bevölkerung sehr freundlich aufgenommen und bewirtet.

#### Aus Brzemysl.

Wien, 8. Jan. Die Kriegsberichterstattung der Blätter melden: Um Brzemysl herrscht verhältnismäßig Ruhe. Angriffsversuche des Feindes verlaufen ergebnislos; die Besatzung macht regelmäßig Ausfälle, die mit der Hineinbringung von Gefangenen und erbeutetem Kriegsmaterial endigen. Der Postverkehr wird, wenn die Witterung es erlaubt, durch Flugzeuge besorgt. Vor Brzemysl wiederholen sich die Reiterangriffe russischer Soldaten, die sich weigern, zu kämpfen. Einige Bataillone sind bereits abtransportiert worden. Viele Soldaten wurden in den letzten Tagen von Offizieren niedergeschossen. In den Karpaten sind die Flüsse vielfach ausgetreten; die Bodenverhältnisse sind derzeit schlecht, daß Operationen beinahe ganz unmöglich sind.

#### Die Kämpfe mit den Russen.

Wien, 7. Jan. Das „Fremdenblatt“ hebt hervor, daß der Vorstoß der Russen gegen den Südpol der Verbündeten bislang keinerlei Erfolg gehabt habe, daß er schwere Verluste verursacht und ebensowenig taktisch wie strategisch etwas ausgerichtet habe. Die Verbündeten hätten nach wie vor die Zügel der Geschicke in der Hand und setzten ihre operativen Absichten durch. Das verdanken sie vor allem ihrem einheitlichen Zusammenarbeiten. Während auf dem Südpol der Anprall der russischen Massen an einem starken Damm zerbrach, dringe im Norden das deutsche Schwert immer tiefer in den Leib des Gegners. Da der Suchs-Abchnitt, parallel zur Rawla, durchschnittlich 10 bis 15 Kilometer von ihr südöstlich sich hinziehe, sei der deutsche Vorstoß um ebensoviel weiter ostwärts gedrungen und neuerlich ein Keil in die russische Widerstandskraft getrieben worden, die in ihrem Gefüge aufgelockert und zermürbt werde. An die Meldung der „Basler Nachrichten“ über die Weihnachtsruhe der russischen Garden anschließend meint das „Fremdenblatt“, daß hiermit nur die Tatsache des erzwungenen Rückzuges, vielleicht sogar der völligen Erschöpfung der Kampftruppe verschleierte werden solle. Die

weitere Meldung aus derselben Quelle, daß aus ganz Rußland neue Regimenter in den Raum von Warschau vorgeschoben würden, bedeute ein Eingeständnis, daß die Kämpfe am nördlichen Flügel den Russen bereits ungeheure Verluste gekostet und daß sich die fortschreitende Einbrüche des rechten Schlachtfeldes der Heeresleitung stark fühlbar mache. Eine andere Frage sei es, ob die neuen russischen Regimenter einen vollwertigen Ersatz für die Verluste bedeuteten und ob sie angesichts der andauernden Verschärfung der taktischen und operativen Verhältnisse noch eine Wirkung haben könnten.

#### Die Russen werben um die Gunst der Mongolen.

Budapest, 7. Jan. (U.) Pesti Hirlap schreibt: In jüngster Zeit sind die Russen bemüht, sich die Treue der Mongolen zu sichern. Aus diesem Grunde erließ die Regierung eine auf 50 Jahre laufende mongolische Bankkreditlinie. Die Zentrale der Bank wird in Urga, die Filiale in Petersburg sein. Außerdem werden den Mongolen auch Steuer-Nachlässe versprochen.

### Die Deutschen vor Warschau.

Rom, 8. Jan. „Secolo“ erzählt aus Petersburg: Die Deutschen setzen ihren ununterbrochenen hartnäckigen Ansturm fort, dessen Ziel Warschau ist. Im Süden der Pilica versuchen erhebliche österreichisch-ungarische und deutsche Truppen auf Rielce vorzudringen, indem sie so ihre im Oktober vollzogenen Bewegungen erneuern. Kriegsberichterstattung russischer Blätter melden, Hindenburg beabsichtige offenbar mit aller Macht Warschau zu forcieren, wobei er aber den furchtbaren Feind vergesse, dem weder die große numerische Kraft der Verbündeten noch deren vortreffliches Bahnnetz etwas anhaben könne, nämlich den Winter. Die Lage Warschaus sei nicht verzweifelt, da unmittelbare Gefahr nicht bestehe. Beunruhigung rufe nur das häufige Auftreten deutscher Flugzeugherp. Vier Aeroplane haben in den letzten Tagen Bomben und Proklamationen geworfen. Die polnische Bevölkerung werde darin aufgefordert, den Deutschen, die ihre Freunde seien, nicht mit Angst entgegenzusehen, sondern sie gut aufzunehmen. Die polnische Bevölkerung solle täglich zwischen zwölf und zwei Uhr mittags in den Häusern bleiben, da zu dieser Zeit Bomben auf Warschau geworfen würden. Der Berichterstattung der „Nowoje Wremja“ schildert die Kämpfe an der Rawla und die nächtlichen Angriffe der Deutschen, die einen von Russen besetzten Wald in Brand gesetzt hätten, als es ihnen nicht gelang, die Russen durch Artilleriefeuer zu vertreiben. Der „Armeebote“ teilt mit, daß die Städte Jlow, Lomow, Brzezyn und Tomaszow in deutschem Besitze seien, wobei Deutsche dort derartige Befestigungen aufführten, daß vorläufig an eine Wiedereinnahme dieser Orte nicht gedacht werden könne.

### Russische Kriegsvorbereitung im März 1914.

Berlin, 7. Jan. Die „Nordd. Allgemeine Zeitung“ schreibt: Eine deutsche Firma erhielt am 18. März vorigen Jahres von ihrem Vertreter an einem russischen Hafenplatz des Schwarzen Meeres einen vom 13. März datierten Brief, in dem es heißt: „Der Eisenbahnwagenmangel ist ein Mischstand, der unseren Leuten hier viel Geld kosten wird. Alle heißen Exporteure haben große Posten Waren gelauft, die nun bloß auf dem Papier stehen, denn es ist unmöglich, sie hierher zu bekommen. Anstatt die Waren vor freizubringen des russischen Meeres abgeben zu können, bleiben unsere Leute nun bis Frühjahr oder sogar Anfang Sommer mit ihren Verpflichtungen sitzen und können nicht verkaufen. Auf Bitten des Botschaftsattachés ist gestern der Generalinspektor der russischen Eisenbahnen hier eingetroffen. Er versprach in drei Wochen wieder 800 Eisenbahnwagen bereitzustellen, aber unsere Leute fürchten, daß dies nur leere Versprechungen sind. Den augenblicklichen Wagenmangel erklärt man hier mit der Mobilisierung der russischen Armee an der deutschen Grenze.“ Dieser Brief gewinnt dadurch an Bedeutung, daß er von einem russischen Staatsangehörigen stammt, dessen Loyalität seinem Vaterlande gegenüber unzweifelhaft ist. Er teilt offenbar unfasend mit, was man damals in russischen Kaufmannstreifen über die „Mobilisierung an der deutschen Grenze“ als etwas vom geschäftlichen Standpunkte aus Bedauerliches sagte, ohne sich politisch viel dabei zu denken. Wir denken uns um so mehr dabei, zumal da der Brief erkennen läßt, daß die russischen Eisenbahnbehörden angewiesen waren, die wirklichen Gründe des Wagenmangels zu verschleiern.

#### Csingtau.

Die „Bremer Nachrichten“ veröffentlichen einen Brief der Firma A. Walte u. Co. in Tientsin, in dem es heißt: „Die Beschießung in den letzten Tagen muß kolossal gewesen sein. Die Herren Engländer haben sich kaum an der Belagerung beteiligt und sind auch von den Japanern gänzlich ignoriert worden, da sie beim Einmarsch von diesen nicht mit zugelassen worden sind, sondern draußen haben warten müssen, bis die Uebergabe erledigt war. Die Uebergabe erfolgte erst, nachdem die Japaner schon in den Straßen von Tsingtau waren. Die Deutschen haben nicht mehr als 600 Tote und Verwundete gehabt und haben sich ansehnend fein geschlagen. Die Japaner haben immerfort nach weiteren Soldaten gefordert, da sie nicht glauben wollten, daß schließlich 3500 Mann sich zur Uebergabe meideten. Sie glaubten, es müßten mindestens 10 000 Mann gewesen sein. An Munition haben sie nichts erbeutet. Die Artillerie-Munition war gänzlich erschossen. Die sämtlichen Geschütze sind kurz vor der Uebergabe gesprengt und die sämtlichen Gewehre verbrannt worden.“

## Türkei und Dreiverband.

Konstantinopel, 7. Jan. (U.) Die Operationen der Türken im Gebiete des Arma-Sees schreiten weiter günstig fort. Im Westen des Sees drangen die Türken gegen Salmas vor. Ostlich des Sees bedrohen die türkischen Truppen, die sich wie gemeldet, in der Nähe von Samschbulag des Ortes Mesandub bemächtigt haben, die Straße nach Tabris. Die Rückzugslinie der Russen von Mesandub nach Tabris wird auch dadurch beunruhigt, daß die Türken sich der Fahrzeuge auf dem Arma-See bemächtigt haben und so auch Herren der Ostseite des Sees sind, wo die Straße nach Tabris ziemlich nahe vorüber führt. (B. I.)

Konstantinopel, 8. Jan. (U.) Amtlich wird gemeldet: Unsere in der Gegend von Aherbeidschan operierenden Truppen haben Rotur besetzt; der Feind hat auch diese Gegend verlassen und sich in der Richtung auf Salmas zurückgezogen. — Unter den in den Kämpfen bei Mian-dub Gefallenen befindet sich auch Großfürst Alexander Michailowitsch, der Generaladjutant des Zaren, und der russische Konsul von Saudisch Bulak.

#### Balkanpolitik.

Sofia, 7. Jan. (Etr. Frstf.) Die Kreise des Dreiverbandes beginnen sich zu überzeugen, daß das Kabinett Ra-

doslawow keinesfalls zu bewegen sein werde, Serbien irgendwelche wertvolle Hilfe angedeihen zu lassen. Die russische Diplomatie und der serbische Kronprinz erhielten wegen dessen letzter Armeeproklamation, in welcher den Mazedonien-garen konstitutionelle Rechte verheißen wurden, eine geharnischte Abfertigung von der hiesigen mazedonischen Organisation.

#### Eine rumänische Sympathielundgebung.

Berlin, 8. Jan. Der Rektor der Königl. Technischen Hochschule, Berlin, Geh. Regierungsrat Professor Hartung bringt folgenden aus Bukarest vom 20. Dezember datierten Brief von rumänischen Studierenden, die an der Technischen Hochschule Berlin immatrikuliert sind, am schwarzen Brett zur Kenntnis: „Ew. Magnifizenz! Die unterzeichneten, augenblicklich beurlaubten rumänischen Studierenden der Königl. Technischen Hochschule Berlin haben den Wunsch, ihren auf den Schlachtfeldern verwundeten Kameraden anlässlich des Weihnachtsfestes und neuen Jahres Glück zu wünschen sowie gleichzeitig allen denjenigen ihr bestes Mitgefühl auszudrücken, die um gefallene Kommilitonen trauern. Sie bitten Ew. Magnifizenz im Namen der Studentenschaft, dies gütigst genehmigen zu wollen und sind Ew. Magnifizenz gehorsamste...“ (folgen 36 Unterschriften).

#### Erregung über die englischen Kammhauagen.

Kopenhagen, 7. Jan. In den Zeitungen herrscht große Erregung über das rigore Vorgehen Englands gegen dänische Schiffe, die trotz klarer Papiere noch immer nicht freigegeben sind. Die willkürliche Handlungsweise Englands verurteilt der dänischen Schifffahrt den größten Schaden.

Stockholm, 8. Jan. (Etr. Bln.) Unter der englischen Vergewaltigung des neutralen Handels hat auch das maritime Verteidigungswesen Schwedens in bedenklicher Weise zu leiden: zehn Tonnen Kautschuk, die von dem Minendepartement in Karlskrona dringend gebraucht werden, liegen seit November in Kewport, ohne daß England daran denkt, die Beschlagnahme aufzuheben. Die Kabel für das schon lehm wegen der Beschlagnahme der Panzerplatten genannte Panzerschiff „Sverige“ können nicht hergestellt werden, weil eine Ladung von 3000 Kilogramm Paragummi auf Englands Geheiß nicht nach Schweden versandt wird.

#### Baumwolle keine Konterbande.

Berlin, 7. Jan. Die amerikanische Botschaft in Berlin hat von der Regierung in Washington die Mitteilung erhalten, daß von der englischen und französischen Regierung die Versicherung gegeben worden sei, Baumwolle nicht auf die Liste der als Konterbande erklärten Artikel zu setzen und Baumwolladungen nicht lapern zu wollen. Baumwolle kann deshalb in neutralen Schiffen nach Deutschland eingeführt werden.

#### Zwangsverwaltung russischer Unternehmungen.

Berlin, 8. Jan. (Etr. Frstf.) Wie die „Tägl. Rundschau“ erzählt, ist schon in den nächsten Tagen eine Verfügung zu erwarten, durch die auch die russischen Unternehmungen im Deutschen Reich unter Zwangsverwaltung gestellt werden. Die Zahl der russischen Unternehmungen in Deutschland ist nicht groß, und man hätte vielleicht von einer derartigen Maßregel gegen sie abgesehen, wenn nicht das Vorgehen Rußlands gegen das Privateigentum der in Rußland ansässigen Deutschen, besonders gegen deren Grundbesitz, so gehässig wäre, daß sich eine Vergeltungsmaßregel geradezu aufdrängte.

#### Die deutsche Geschäftsprache in Elbaförthringen.

Strasbourg, 8. Jan. Die amtliche Korrespondenz veröffentlicht eine von den Kommandierenden Generalen des 14., 15., 16. und 21. Armeekorps geschnittene Verordnung, durch welche mit Gültigkeit ab 15. Januar 1915 das Gebiet der deutschen Geschäftsprache gegenüber den bisherigen Bestimmungen unter Aufhebung der Ausnahmeverordnungen von 1877 und 1882 namhaft erweitert wird. Nicht einbezogen sind in Lothringen der Stadtkreis Metz sowie näher bezeichnete Ortschaften des Reiches Diebentosen-Ost, Diebentosen-West, Velchen und Chateau Salins, ferner gewisse Orte in den unterelbischen Kreisen Molsheim und Schlettstadt, sowie der Ort Deutsch-Rombach im oberelbischen Kreise Rappoltsweiler. Die Verordnung verbietet unter Androhung von Gefängnisstrafen bis zu einem Jahre u. a. in Zukunft die Anbringung von französischen Inschriften, Aufschriften und Anschlägen in öffentlichen Straßen, insbesondere auch in Verkaufsläden und sonstigen Geschäftsräumen. Der äußere Ausdruck auf Geschäftsbriefen ist vom 15. Januar ab im Gebiet der deutschen Geschäftsprache nur in deutscher Sprache gestattet. Auf die bisher üblichen Warenbezeichnungen findet die Verordnung keine Anwendung. Die Buch- und Rechnungsführung sämtlicher Gewerbetreibender hat nur in deutscher Sprache zu erfolgen, die Rechnungsführung darf in beiden Sprachen, bieten nur in deutscher Währung erfolgen. Schließlich verfügt die Verordnung, daß Vereinstrassen und Uniformen, die in ihrem Schnitt oder ihren Abzeichen fremdländischen Uniformen ähnlich sind, nicht anzuwenden sind. Der Gebrauch der französischen Signaltrompeten (Clairons) ist verboten.

#### Albanien.

Rom, 7. Jan. (U.) Wie dem Giornale d'Italia aus Valona gemeldet wird, nehmen die dort gelandeten italienischen Truppen Verteilungstellungen ein. Mehrere Personen, die ohne das erforderliche gerichtliche Verfahren ins Gefängnis geworfen worden waren, sind freigelassen und den Zivilbehörden übergeben worden. In Durazzo wird die Lage immer ernster. Die von dort einlaufenden Nachrichten über Esad Pascha sind sehr besorgniserregend. Es wird für sein Leben befürchtet, falls er in die Gewalt der Insurgenten gerät.

Rom, 7. Juli. (Etr. Frstf.) Das Erscheinen des griechischen Kreuzers „Helli“ vor Durazzo verursacht in den politischen Kreisen Italiens Unbehagen. Da die griechische Kolonie von Durazzo nur einige wenige Personen zählt, schließt man, daß Griechenland sich als albanische Interessenmacht bemerkbar machen wolle, was Italien nicht dulden könne, da Griechenland nicht auf der Londoner Konferenz vertreten gewesen sei und seine Interessen durch die Besetzung von Epirus mehr als befriedigt seien.

Mailand, 8. Jan. (Etr. Frstf.) Die Aufstandsbewegung soll sich auf ganz Mittelalbanien von San Giovanni di Medua bis Dufusa ausgebreitet haben. Die albanischen Muselmanen sollen die Durchfuhr nach Montenegro gewaltam hindern.

Rom, 8. Jan. Die „Agenzia Stefani“ meldet aus Durazzo von gestern: Heute früh fand ein kurzer Geschicktskampf in der Nähe von Durazzo statt. Der übrige Tag verlief ruhig. Der Dampfer „Re Umberto“ ist nach Italien abgefahren. Er hat den italienischen Gefandten

# Limburger Anzeiger

**Zugleich amtliches Kreisblatt für den Kreis Limburg**

(Limburger Zeitung)

**Älteste Zeitung am Platze. Begründet 1838**

(Limburger Tageblatt)

**Erscheint täglich**

mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.  
Zu jeder Woche eine Beilage.  
Sonntags- und Winterferien nach Anzeiger.  
Wahlkreise um die Jahresende.

Redaktion, Druck und Verlag von Moritz Wagner,  
in Firma Schindler Verlag und Buchdruckerei in Limburg a. d. Rhn.

Anzeigen-Nachnahme bis 9 Uhr vormittags des Erscheinungstages

**Wannapreis 1 Mark 50 Pf.**  
einstufige ohne Postzuschlag, ohne Bringerlohn  
**Stärkungsgebühr: 15 Pf.**  
die Spalten der Anzeigen ohne Bringerlohn  
Bestellen die 31. März 1915  
Kassier wird nur bei Abrechnungen gewährt

Nr. 6.

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

**Samstag den 9. Januar 1915.**

Fernsprech-Anschluß Nr. 82.

**78. Jahrg.**

## Haferflocken als Nahrungsmittel

Der gegenwärtige Kriegszustand hat zu mehrfachen Veränderungen unserer Ernährungsweise geführt, die nicht etwa als eine Verschlechterung, sondern vielmehr als eine Rückkehr zu vernünftiger Lebensweise bezeichnet werden muß. Bis her trübten wir sogenannten „Luxuskonsum“, wie es der Physiologe mit einem der in der Wissenschaft ja leider so beliebten Fremdwörter zu nennen beliebt, d. h. wir aßen viel mehr als zur Erhaltung unseres Körpers notwendig war, und vor allem künneten wir uns nicht daran, ob die Zusammensetzung unserer Speisen dem Nahrungsbedürfnis des menschlichen Körpers entsprach. In dem Bestreben, diesen Luxuskonsum einzuschränken und die Nahrung der Produktionsfähigkeit unseres Bodens einerseits sowie den Anforderungen zur Erhaltung des Körpers und der Gesundheit andererseits anzupassen, ist nunmehr von Seiten der Regierung die Verwaltungen der Gemeinden und Gemeindegremien nahe gelegt worden, den Verbrauch von Haferflocken zu fördern und dieses Nahrungsmittel insbesondere in Anstalten der verschiedensten Art, in Volksschulen usw. in ausgedehnterem Maße als bisher zu verwenden.

Angeht diese Tatsache liegt nun die Frage nahe, wie es sich denn mit dem Nährwert der Haferflocken verhält. Da sei denn vorausgesetzt, daß mit dem eben erwähnten Regierungsrat die allgemeine Aufmerksamkeit auf ein Nahrungsmittel gelenkt wurde, dessen hohen Nährwert man bisher überhaupt nicht beachtet oder doch sicher viel zu sehr vernachlässigt hat. Drei große Gruppen von Nährstoffen sind es, die der Körper zu seiner Erhaltung braucht: Fette, Eiweiß und Kohlehydrate. Als Fette können sowohl tierische wie pflanzliche Fette genossen werden. Unter dem Sammelnamen „Eiweiß“ faßt man alle stickstoffhaltigen Bestandteile zusammen, also alle jene Stoffe, deren Wert der Physiologie Professor Dr. Pfeiffer mit den Worten gekennzeichnet hat: „Das Eiweiß ist die Quelle der Muskelkraft.“ Die Kohlehydrate endlich umfassen stickstofffreie, aus Kohlenstoff und Wasserstoff bestehende Körper, wie Stärke, Zucker, Gummi usw. Diese Stoffe werden im menschlichen Körper unter Wärmeentwicklung verzehrt, sie dienen also zur Erhaltung der Körperwärme und hindern den Verbrauch anderer wichtiger Körperbestandteile, vor allem des Fettes, so daß man sie auch als „Fettsparer“ bezeichnet hat.

Von den genannten drei Hauptgruppen unserer Nahrungsmittel enthalten nun die Haferflocken sehr beträchtliche Mengen, ja, man kann sogar behaupten, daß sie sich von geringfügigen Mengen anderer Stoffe abheben, in der Hauptsache aus ihnen zusammenfassen. Im Durchschnitt enthalten die Haferflocken: Fette 5,92 v. H., Eiweißstoffe 13,44 v. H., Kohlehydrate 67,01 v. H.

Der Rest besteht aus Wasser, Faserstoffen und Mineralbestandteilen, unter den letzteren sind die gleichfalls zum Aufbau des Körpers wichtigen Stoffe Phosphorsäure und Kali. Vergleichen wir damit die Zusammensetzung des in viel zu großen Mengen genossenen Weizenmehls, so erkennen wir, daß seine durchschnittliche Zusammensetzung bedeutend ungünstigere Verhältnisse aufweist. Wir haben hier vor

allem einen geringeren Gehalt an Fett (1,13 v. H.) und an Eiweißstoffen (10,68 v. H.). Günstiger liegen die Verhältnisse beim Roggenmehl (Fett 2,08 v. H., Eiweißstoffe 11,52 v. H.). Aber auch dieses erreicht, wie man sieht, die Haferflocken in Bezug auf den Gehalt an diesen beiden wichtigen Nährbestandteilen nicht.

Nun kommt es bei einem Nahrungsmittel aber nicht nur auf den Gehalt an Nährstoffen, sondern auch auf seine Verdaulichkeit an. Daß diese bei den aus dem Hafer hergestellten Nahrungsmitteln eine ganz besonders große ist, haben die Chemie, die Physiologie und die Medizin schon seit langem erkannt. Mit Recht spielen die Hafermehle schon seit geraumer Zeit bei der Ernährung der Kinder, die doch gewiß über sehr zarte Verdauungsorgane verfügen, eine bedeutende Rolle. Die Haferflocken verhalten sich, wenn sie auch auf andere Weise, nämlich durch Trocknung hergestellt sind, in dieser Hinsicht den Mehlen ähnlich. Als weiterer wichtiger Umstand ist zu erwähnen, daß die Haferflocken eine große Mannigfaltigkeit der daraus zu bereitenden Speisen zulassen, so daß die Gefahr des „Zuwendens“ nicht vorliegt. Man kann sowohl Suppen daraus herstellen, wie auch Breie, die man entweder mit Milch oder mit Wasser bereiten kann, wodurch eine erwünschte Geschmacksänderung entsteht. Durch Zusatz von Butter und Eiern lassen sich die verschiedensten Arten von Nach- und Zwischenmahlzeiten gewinnen, die man kalt oder warm mit geschmortem Obst, etwas Fruchtsaft oder Gemüse (je nachdem man sie mit Zucker süßt oder salzt) in den mannigfaltigsten Formen (Klöße, Bällchen, Aufläufe usw.) genießen kann. Die aus Haferflocken bereiteten Suppen und Breie bilden ein äußerst belohnendes erstes Frühstück, das wegen seiner leichten Verdaulichkeit in Kurheimen und Genesungsanstalten besonders dann gereicht wird, wenn es sich darum handelt, das Körpergewicht zu erhöhen.

## Wollfaden-Liebesgaben.

Vor der Ablieferung waschen.

In Anbetracht der Massen von wollenen Gegenständen, der verschiedensten Art, die jetzt als Liebesgaben hergestellt werden, taucht vielfach die Frage auf, ob man diese Dinge vor der Ablieferung waschen soll oder nicht. Da hierüber, wie die Erfahrung zeigt, in weiten Kreisen keine Klarheit herrscht, so sei hier darauf hingewiesen, daß sich das Waschen, das allerdings nach den folgenden weiter unten angegebenen Regeln vorgenommen werden muß, unter allen Umständen empfiehlt. Es ist eine Notwendigkeit, deren Ausführung gar nicht dringend genug ans Herz gelegt werden kann.

Das Waschen ist schon deshalb notwendig, weil die verstrickte Wolle zahlreiche lose Fasern enthält, die vom Spinnen und Weben herüber und noch mechanisch an ihr hängen. Diese Fasern können auf einer empfindlichen Haut ein fortwährendes unangenehmes Jucken und Kratzen verursachen. Des weiteren enthält die Wolle vom Spinnen her stets noch etwas Öl, das sich unter Umständen unter Abspaltung von Fettsäuren zerlegen kann. Auch dann können unangenehme Empfindungen auf der Haut, ja sogar Ausschläge entstehen. Durch das Waschen wird das Öl in unschädliche neutrale Verbindungen übergeführt, die dann

durch das Waschwasser entfernt werden. Endlich ist zu bedenken, daß die Wolle, bis sie zum Strumpf oder einer sonstigen Liebesgabe geworden ist, durch die verschiedensten Hände geht, die oft nicht sauber sind. Die Wollvorräte lagern in den Spinnereien, Webereien, Garbandlungen usw. oft monatelang und nehmen dabei viel Staub auf. Des weiteren fällt beim Stricken das Wollnadel so und so oft auf die Erde, wobei es gleichfalls staubig und schmutzig wird. Bei Verwundungen oder sonstigen Verletzungen können nun alle die durch die eben geschilderten Umstände von der Wolle aufgenommenen Schmutzstoffe und Staubteilchen in die Wunde eindringen und dadurch Infektionen und Verschlimmerungen der verschiedensten Art herbeiführen. Deshalb ist es unter allen Umständen notwendig, daß man die Wollfäden vor der Ablieferung wäscht.

Das Waschen muß allerdings in sachgemäßer Weise geschehen, um das Einlaufen und Verfügen, durch das die Wolle hart und unangenehm zu tragen wird, zu verhindern. Man stellt zunächst aus Wasser unter Zugabe von venezianischer oder Marceller Seife, die im übrigen durchaus nicht aus Marseille kommt, sondern in Deutschland hergestellt wird und nur aus alten Zeiten her diesen französischen Namen trägt, oder aus Seifenwurzeln eine Seifenlauge her, die man erhitzt und dann wieder soweit abkühlen läßt, daß sie lauwarm (handwarm) ist. In dieser Lauge oder in dem in ihr geschlagenen Seifenwasser werden dann die Wollfäden gewaschen. Nach dem Waschen spült man sie zur Entfernung der Seife in lauwarmem Wasser, das man immer wieder erneuert, und wartet solange, bis keine Seifenbestandteile mehr abfließen. Dann wird die Wollwäsche ausgedrückt, aber nicht etwa ausgepresst, denn durch das Ausdrücken tritt Verfilzung ein. Hierauf wird die Ware an einer warmen, aber nicht zu heißen und möglichst luftigen Stelle getrocknet. Versieht man in dieser Weise, so behält der Wollfaden sein weiches und lockeres Gefüge, das allein imstande ist, den Körper warm zu halten.

## Vermischtes.

Leutnant und Burche.

Einen neuen Beweis für das herzliche, echt kameradschaftliche Verhältnis zwischen unseren Offizieren und Mannschaften im Felde mag folgender Vorfall liefern, über den aus Lübben berichtet wird: Dieser Tage erhielt in Groh-Briesen eine Witwe, deren einziger Sohn im Felde weilt, und die nun ihre Hauswirtschaft allein besteuert, eine Postanweisung mit 50 Mark und zugleich folgenden Feldpostbrief: „Geehrte Frau J.! Mit gleichem Post habe ich 50 Mark an Ihre Adresse abgeschickt. Es soll diese kleine Aufmerksamkeit Ihnen in Ihrer Sorge um Ihren Sohn zum Weihnachtsfest ein kleiner Trost und eine Freude sein; gleichzeitig soll die Sendung Zeugnis für die treuen Dienste Ihres braven Jungen ablegen. Seit Mitte September hat er sich als mein Burche in zuverlässigster Weise meine vollste Zufriedenheit erworben und sich nicht nur bei mir, sondern auch bei seinen übrigen Vorgesetzten beliebt gemacht. Auch in schweren Stunden, wie sie der Krieg nun einmal mit sich bringt, hat er mir tapfer zur Seite gestanden. Zu einem solchen Sohne kann ich Sie nur beglückwünschen. Möge der

weil ganz genau, was ich seiner Stellung und seinem Reichtum schuldig bin. Wir sind nicht einfach Hinz und Kunz.“ Renate leckte und ein herber Ausdruck umspielte ihren Mund.

„Nein, wir sind nicht einfach Hinz und Kunz. Wir sind Kommerzienräte, Besitzer der Waldburg und einer ganzen Anzahl Fabriken. Wir haben ein großes Vermögen, Automobil, Wagen und Pferde. Aber alles das genügt uns nicht, uns einfach damit zu begnügen. Nein, wir wollen noch viel mehr scheinen, wir wollen es gar mit einer richtigen Gräfin aufnehmen. Ach, Tanten, begreift du denn nicht, was du dir damit für ein Armutszeugnis ausstellst? Hab doch den Mut, du selbst zu sein. Kannst du nicht gleich mir denken: Das bin ich — nicht mehr und nicht weniger, wer sich damit nicht begnügen kann, mag mir aus dem Wege gehen.“

Renate hatte sich in Bitterkeit und Zorn hineingeredet. Tante Josephine sah ein bißchen betreten aus, aber überzeugt war sie nicht.

„Kind, mit dir ist das ganz anders. Du hast eine ganz andere Erziehung genossen und weißt immer ganz genau, wie sich alles gehört. Das ist dir in Fleisch und Blut übergegangen. Ja, bin aber immer ein wenig unsicher und muß mich vorsetzen. Gehenlassen darf ich mich nicht. Ich muß mich immer bestreben, den vornehmen Leuten abzusehen, was sich gehört.“

Renate unterdrückte ihre Antwort. Sie wollte sagen: „Und in diesem Bestreben begeißt du eine Ungeschicklichkeit nach der anderen, ohne es zu merken. Das würde nicht geschehen, wenn du den Mut hättest, dich natürlich und ungezwungen zu geben.“

Nein — sie wollte es nicht sagen, es hatte keinen Zweck und würde Tante Josephine nur nutzlos trüben. Sie war in diesem Punkte sehr hartnäckig und ging nicht von dem ab, was sie für ihre Pflicht hielt. Es war ja auch schließlich gleich. Mochten die Paffen sich immerhin über Tante lustig machen, sie blieb doch ein liebes, gutberziges Menschenkind.

Ursula hatte stumm zugehört. Sie gab Renate recht, verstand aber auch den Standpunkt der alten Dame.

Lächelnd umfaßte sie jetzt deren Schultern.

„Ja, ja, Anderen — aber man muß doch mit einer

## Ich will.

Roman von H. Courts-Mahler.

(Nachdruck verboten.)

Renate lachte herzlich auf.

„Kleinen — wenn das dein Bruder Rolf gehört hätte. Das verzieht er dir nie.“

„Ach — sein Stolz ist doch nur ein Schein. Er hält nur auf seinen Stammbaum, weil er sein einziger Besitz ist und weil er hofft, daß ihm sein Name zu einer guten Partie verhelfe. Der kann ich ja anvertrauen. Weißt du — ich glaube, er gäbe die Ähnen auch um sechszehntausend Mark her, wenn es darauf anläge.“

„Mist du?“

„Ganz sicher.“

„Nun, wir wollen wünschen, daß er unter Beihilfe seiner Ähnen eines Tages eine reiche — und glückliche Heirat macht. Er ist ja ein sehr hübscher und lebenswürdiger Mensch.“

„Ich glaube nicht. Wir Rangows haben eben kein Glück.“

„Das ist Unsinn, Kleinen. Als ob Glück und Unglück vor einem Namen halt machten. Komm, jetzt suchen wir Tante Josephine in ihrem molligen Wohnzimmer auf. Sie wird inzwischen ihr Mittagsschlafchen beendet haben. Es sind neue Konfitüren angekommen. Da schnurren wir uns einen Karton und dann gehen wir in den Park, um unseren Raub zu verzehren.“

Sie zog Ursula mit sich fort.

Tante Josephine hatte sich ein abgelegenes Zimmerchen in der Waldburg mit den beiden Möbeln ihres früheren Wohnzimmers ausgestattet. Diese Möbel waren weder kostbar noch schön, aber sehr bequäm.

In diesem Raum verbrachte Tante Josephine all ihre Ruhestunden. Hier war sie selbst — ein liebes, freundliches, gutberziges Frauen. Vor diesem trauten Raume machte die Vornehmheit halt. Ueber diese Schwelle wagte sich das gezielte Wesen der alten Dame nicht. Da hing aber dem fleischlichen Plüschsofa die Photographien ihres verstorbenen Mannes und ihres einzigen Kindes, eines

Rnaden, den sie, als er sechs Jahre alt war, verloren hatte. Am Fenster, in dem sie immer blühende Blumen in Töpfen stehen hatte, stand ihr Nähtisch mit einem großen bequemen Lehnstuhl davor.

In diesem Lehnstuhl hielt Tante Josephine ihr Mittagsschlafchen, nachdem sie ihre Zeitung gelesen hatte. Hier benutzte sie nicht das „vornehme“ Augenglas. Aber eine gute, feste Brille sah auf ihrer Nase und blieb da auch während des Schlafens sitzen. Das Augenglas lag aber auf alle Fälle handlich auf dem Nähtisch.

Auch heute sah Tante Josephine hier, als Renate und Ursula in ihr Zimmer drangen.

Erschrocken fuhr die alte Dame auf und sagte bei Ursulas Anblick schnell nach dem Augenglas.

Renate nahm es ihr lächelnd aus der Hand.

„Ach doch dies dumme Augenglas, Tanten. Vor Ursula brauchst du dich nicht zu genieren.“

Ursula sah sich erstaunt in dem Zimmerchen um, das sie noch nie betreten hatte.

„Ach, wie traut ich hier bei Ihnen, Tante Josephine. Schnurren Sie doch! Und die schönen Blumen am Fenster. Aber das Beste ist im Zimmer sind Sie selbst. Wie lieb Sie mit der Brille aussehau.“

Tante Josephine machte noch einen Versuch, die Vornehmheit zu retten. Sie wollte Renate das Augenglas fortnehmen; aber diese hielt es auf den Rücken und küßte die Tante lachend auf die Wange.

„Siehst du wohl, Tanten. Ursula hat ganz recht. Viel lieber und netter siehst du mit der Brille aus. Das dumme Augenglas! Weißt du, was ich tue? Ich zerbreche es einfach.“

Die alte Dame fuhr erschrocken auf und sah sie ängstlich nach dem bedrohten Instrument.

„Um Gotteswillen nicht, Renate. Ich kann mich doch unmöglich mit der Brille vor unseren vornehmen Gästen setzen lassen. Das sieht so gewöhnlich aus. Gräfin Frankenstein benutzt aber nur das Augenglas.“

„Du bist aber doch gottlob nicht die Gräfin Frankenstein und brauchst dich wahrhaftig nicht mit so vornehmen Aussehen abzugeben.“

„Kind, das geht nun mal nicht anders. Meine Pflicht ist, dem Hause meines Vaters würdig vorzustehen. Ich

liebe Gott Ihnen Ihren Sohn gesund in die Heimat zurückführen, damit Sie unter seinem kühnen Mannesmut noch recht lange sich gemeinsam der schweren Kriegszeit erinnern können. Ihr Junge ist gesund. Ihnen ein gesundes Weihnachtsfest wünschend, grüße ich Sie bestens. E. E., Leutnant und Adjutant.

#### Ein Kinderbrief an Hindenburg.

Ein Lehrer in Hagen überliefert der „Köln. Ztg.“ folgenden Brief, den eine kleine Schülerin aus seiner Klasse an Hindenburg geschrieben hat. „Lieber, guter Feldmarschall! Was hast du uns doch für große Freude gemacht. Solche Prügel hat den Russen aber gut getan, und ich bin auch gar nicht mehr bange davor, wenn ich auch noch klein bin. Du bist uns ja. Ich will auch fleißig stricken und zupfen für dich und deine Soldaten und zum Christkindchen beten, damit es dir etwas Schönes bringt. Du bekommst gewiß recht viel, weil du so gut und lieb bist. Kriegst du auch einen Weihnachtsbaum? Christkindchen soll einen ganz großen schenken, den alle Soldaten sehen können. Weist du, unser Lehrer nennt mich immer Krüper, weil ich noch so klein bin. Aber ich will groß werden, daß ich dir auch helfen kann. Und dann, lieber Feldmarschall, geh doch einmal nach England, nur einmal. Aber sei vorsichtig. Zieh nicht deine Uniform an. Ganz, ganz leise. Sieh dir alles an und dann komm schnell wieder und erzähle alles unserem guten Kaiser. Vater sagt immer, man könnte dich fassen vor Freude. Das geht aber nicht. Du bist ja so weit weg im kalten Russland. Zieh aber immer deinen dicken Ueberzieher an. Herzlichen Gruß Toni Schmitz.“

#### Die lustigen Wiener Dragoner.

Das „Neue Wiener Tagblatt“ veröffentlicht nach Feldpostbriefen eines Offiziers folgende lustige Episoden aus den Kämpfen eines Wiener Dragonerregiments gegen die Russen. Das Regiment lag in Schützengraben. Die Ankunft der Menage war angefragt, jeder Mann hatte seine Menagehülle vorbereitet. In die Knappe neben einem Dragoner liegende Schale schlug ein russisches Geschütz ein und bleibt, etwas plattgedrückt, darin liegen. Der Mann wendet sich gelassen zu seinem Kommandanten und sagt: „Herr Oberleutnant, die Bohra Jan schon drinn, ist fehlt nur noch die Milli, und 's Frühstück is fertig!“ — Ein anderesmal bekam eine zum Feuergefecht abgesetzene Eskadron den Befehl, eine russische Stellung im Sturm zu nehmen. Als der Sturm angefohrt wird, prasselt ein Geschosshagel aus einem feindlichen Maschinengewehr auf die Mannschaft nieder, die deshalb in ihre Dedung zurück muß. Aber einem Mann paßt dies gar nicht; mit den Worten: „Ich brauch ja an zum Stiefelpuhen!“ dringt er bis in die russischen Reihen und kehrt wohlbehalten mit einem Gefangenen, der nun sein erwünschter „Stiefelpuher“ ist, zurück. — Einem Dragoner wurde der Daumen der rechten Hand von einem Schrapnellstück abgerissen. Er betrachtet nachdenklich seine Hand, wendet sich zu seinen Kameraden und meint: „Serwas, meine Herren, ich geh jetzt. Ich bin Tramwaykondukteur, da scheniert mir das gar net. Mit der linken Hand kann ich a no zwideln!“ — Das Regiment rastet hinter einem Walde und kocht ab. Plötzlich bekommt es Schrapnellfeuer. Da sagt ein Dragoner, seine Portion Fleisch ruhig weiter verpeisend: „Sterben tu i ja gern, da liegt mir gar nix dran, aber angessen will i dazu sein!“

#### Weit vom Schuß ist sicher.

König Georg V. hat seinen Truppen in Frankreich nur einen kurzen Besuch abgestattet und befindet sich jetzt wieder in seinem behaglichen Palast in London, an dem übrigens nachts kein Licht zu sehen ist. Sein ältester Sohn, der Prinz von Wales, ist bekanntlich vor einiger Zeit dem Hauptquartier des Generals French zugeteilt worden. Der zweite Sohn des Königs, Prinz Albert, der am 14. Dezember sein 19. Lebensjahr vollendet hat, gehört der britischen Marine als Midshipmann, das heißt, als Seekadett, an. Er sollte jetzt in den Kriegsdienst der Marine eingeteilt werden, aber eine Untersuchung seines körperlichen Zustandes durch die oberste Sanitätsbehörde der Marine hat zu der Feststellung geführt, daß er nicht gesund genug ist, um auf sein Schiff zurückzukehren. — Man vergleiche hierzu die aufopfernde Tätigkeit der deutschen Kaiserin an der Front, sowie die Tapferkeit der deutschen Kaiserstöhne auf den Schlachtfeldern.

#### Die Blücherbriefe als Briefsteller.

Dr. A. Senger (München) erzählt der „Köln. Ztg.“ folgendes Geschichtchen: Einem Freunde sandte ich die von mir herausgegebenen „Briefe Blüchers an seine Frau“ ins Feld. Nachdem er sie gelesen, gab er sie an seine Mannschaft weiter. Das Büchlein wurde förmlich verschlungen. Neugierig, welchen Eindruck diese prächtigen Briefe des alten Feldmarschalls auf die einsamen Leute machen, fragte er

sie, wie sie ihnen gefallen hätten. Alle waren begeistert davon und priesen vor allem ihren frischen Soldatischen Ton. Nur einer, ein schwäbischer Biberlein, sagte: „So a prattisches Buch han e no nia g'läsa!“ „Prattisch?“ fragte mein Freund. „Ja ja!“ erwiderte der Soldat. Und als mein Freund sich näher erkundigte, stellte sich heraus, daß der Mann die Blücherbriefe als Briefsteller an seine „Alte“ benützt hatte. Vielleicht tauchen diese hundertjährigen „Feldpostbriefe“ eines Tages irgendwo in einer Zeitung auf.

#### Die Tabakspfeife des langen M.

Ein Erlebnis vom östlichen Kriegsschauplatz, das so recht das kameradschaftliche Verhältnis zeigt, das zwischen Offizieren und Mannschaften im Felde herrscht, wird von einem Lefer dem „Graudenger Ges.“ mitgeteilt: Als unser Bataillon bereits vier Tage lang im schwersten Feuer vor dem Feinde lag und sich gegen eine mehrfache Uebermacht durch Feuern und Sturmangriffe wehrte, bemerzte unser Bataillonskommandeur, der in einem winzigen Bauernhäuschen mitten in der Schützengrabenlinie lag, plötzlich in seiner Entfernung den langen M., einen leidenschaftlichen Raucher, ohne Pfeife. „Se, M., wo ist die Pfeife?“ — „Die Russen haben sie mir weggeschossen!“ — Es dauerte nicht lange, da springt der Kommandeur aus seinem „Stadspalast“ in den Schützengraben und bringt dem langen M., unbekümmert ums feindliche Feuer, eine lange Pfeife, gestopft mit echtem Anker. Eine Ordonnanz hatte die Pfeife des gestrauchelten Hausbesizers gefunden und sie dem Kommandeur überbracht. Ein Handvoll Tabak war schnell zur Stelle, nun brachte der Kommandeur sie eigenhändig dem langen M., der vor Freude und Staunen seiner Worte mächtig war. M. hatte drei Tage vorher einen besonders schneidigen Patrouillengang gegen die feindliche Stellung ausgeführt und sich in hohem Maße die Achtung des Kommandeurs und seiner Kameraden erworben.

#### Ueber eine deutsche Heldentat

läßt sich die „Deutsche Kriegszeitung“ aus München folgendes melden: 3 Unteroffiziere und 3 Schützen vom 12. bayerischen Infanterie-Regiment, die als Schützengraben-Dedungs- und Feldgranaten-Schützen einen französischen Schützengraben genommen haben, sind durch einen besonderen Tagesbefehl des Divisionsgenerals belobt worden. Der Infanterist Knittel, der als Schützengraben eine besonders gefährliche Stelle bedeckte, hat mit 13 Schüssen im Leibe bis zum letzten Rest seiner Kräfte ausgehalten. Er wurde bewußlos fortgetragen und ist im Lazarett an den erhaltenen Wunden gestorben. Der französische Graben war 800 Meter lang und von 500 Turkos besetzt. Dreimal liefen die Bayern Sturm gegen den Graben, bis sie ihn hatten. Der Unteroffizier Menacher hatte unter den feindlichen Plantierengraben einen Stollen getrieben, die Wand durchschlagen und dann mit 6 Mann Handgranaten in den Graben geworfen, so daß der Feind in völlige Verwirrung geriet. Die Deutschen warfen beständig Granaten unter die Hülenden, stellenweise mußten sie über die Toten hinwegschreiten. 400 tote Turkos und viele Schwerverwundete lagen nach der Vertreibung in dem Graben. Die Bayern hatten nur einen Toten und einen Leichtverwundeten. Der Unteroffizier Menacher, der Führer dieser Helden, ist in einem späteren Gefecht gefallen.

#### Die Tapferkeit der Pommern.

Bei den Kämpfen um Lodz ist der Major des Greifswalder Bataillons des Infanterie-Regiments Nr. 42 (Prinz Moritz von Anhalt-Desau), Major von Knobelsdorf, im Kampfe gegen die russische Uebermacht gefallen. Wie die braven Pommern die Fahne der 42er verteidigten, schildert der Korrespondent des „Berliner Lokal-Anzeigers“ folgendermaßen: In der Nacht zum 4. Dezember gegen 2 Uhr gingen die 9., 10. und 11. Kompagnie der 42er in dichter Schützengrabenlinie vor, die 12. als Reserve in Gruppenformation hinter der 10. Gegen 5 Uhr morgens kam das Bataillon durch ein Dorf. Als die 12. Kompagnie durch war, brannte plötzlich das letzte Haus im Dorfe lichterloh und zu gleicher Zeit fiel ein Schuß. Das war das Signal, so er, zählt einer, der dabei war, wie damals die Turmuhr in dem Dorfe nahe Solzons am 19. September. Die Pommern belagerten sofort ein geradezu wahnsinniges Maschinengewehrfeuer, wie es mörderischer nicht gedacht werden kann. Während sich die Schützengrabenlinie hinwärt, wo sie sich gerade befand, stürzte sich die Reserve in das nächste Gehöft 200 Meter im furchtbarsten Regengewitter vorwärts. Die 110 Mann starke Kompagnie hatte nur etwa 35 Mann Verwundete. Wäre das Maschinengewehr richtig angestellt gewesen, so wäre keiner entkommen. Da harrten nun die Pommern den ganzen Tag in dem Gehöft aus, ohne zu wissen, was eigentlich los war. Feuer von allen Seiten. Die meisten

hatten alle Hoffnung, aus diesem Hexenzettel zu entkommen, aufgegeben und glaubten nur die Wahl zwischen Tod oder Gefangenschaft zu haben. Als der Fahnenträger Zander verwundet war, hatte der Bataillonskommandeur, Major von Knobelsdorf die Fahne ergriffen und als er darauf tödlich verwundet wurde, zu seinem Adjutanten, dem Leutnant Eichstädt gesagt: „Eichstädt, sorgen Sie für die Fahne“. Bald nach dem Major erhielt auch Leutnant Eichstädt einen Kopfschuß und war auf der Stelle tot. Lehrer Rothbarth und Gefreiter Stedter von der 12. Kompagnie haben dann den ganzen Tag mit der Fahne im Wassergraben ausgehalten und sie abends gerettet. Die gefallenen Offiziere wurden in einem Dorfe an der Weggabelung unter dem Kreuz für begraben. Major von Knobelsdorf hatte vorher bei den Kämpfen im Westen das Eisene Kreuz 2. und 1. Klasse erworben.

#### „Du willst wi awer nach London!“

Aus Kiel wird der „Tägl. Rundschau“ geschrieben: Ein ergötzlicher Vorfall ereignete sich dieser Tage auf dem hiesigen Bahnhofe. Dort waren, wie immer, wenn Truppentransporte ins Feld gehen zahlreiche hiesige Damen anwesend, die Liebesgaben verteilten, unter anderen die Prinzessin Heinrich von Preußen, die bei diesen Anlässen nie fehlt. Kurz vor Abfahrt des Zuges bahnte ein Marine-Unteroffizier, der zum Abschied scheinbar nicht nur gut gegeben, sondern auch gut getrunken hatte, durch das Gedränge auf dem Bahnsteig sich seinen Weg, und als er dabei von ungefähr eine Dame in weißer Schärze, eine Hand leicht in die Seite gestützt vor sich stehen sah, glaubte er, an diese gütige Spenderin ein freundliches Abschiedswort richten zu müssen. Er schob also ohne viel Umstände seinen Arm unter den ihren, und als dieser sich löste, klopfte er ihr ganz kameradschaftlich auf die Schulter und sagte vergnügt: „Eiso, mien Deern, wat seggst du nu? Du willst wi awer hen na London!“ „Das tun Sie nur!“ war die Antwort, und als die Sprecherin sich dem Maaten zuwandte, erkannte dieser zu seinem Schrecken — die Prinzessin Heinrich. Aber die gute Stimmung half ihm auch über seine anfängliche Verlegenheit hinweg, und er wiederholte, wenn auch diesmal ohne handgreifliche Betätigung: „Ja, Königl. Hoheit, nun wollen wir nach London und die Engländer verbreschen!“ „Das tun Sie nur!“ nickte nochmals freundlich die Prinzessin und wohlgemut belietra der unternehmungslustigen Vaterlandsverteidiger den Zug.

#### Rosklee: aus den Argonnen.

Von einem Offizier im Argonnenwalde erhält die „Köln. Ztg.“ ein Gedichtchen zugeandt, das, wie der Einsender bemerkt, ihm aus den dortigen Schützengraben und Unterständen zuflatterte und sehr richtig die Stimmung, die dort herrscht, wiedergibt: Humor gut versorgt und Sehn-sucht. Es lautet:

Liebeshandkuch trag ich an den Händen,  
Liebesbinden wärmen meine Lenden,  
Liebeshals schling nachts ich um den Aragen,  
Liebestognal wärmt den kühlen Magen,  
Liebestabal füllt die Liebespfeife,  
Morgens wach ich mich mit Liebesseife,  
Liebeshololade ist erlabend,  
Liebeskerzen leuchten mir am Abend,  
Schreib ich mit dem Liebesbleistift tiefe  
Liebesgabenankesagebriefe.  
Wärmt der Liebeskopfschlauch nachts den Schädel,  
Scufz ich: „So viel Liebe — und kein Mädel!“

#### Das Opiumkaster in der französischen Marine.

Wie der bekannte ungarische Schriftsteller und Kriegsberichter Franz Molnar im „Köln. Ztg.“ erzählt, hat sich der französische Romanstreiber Claude Farrère vor Ausbruch des Krieges zu einem österreichischen Seeoffizier folgendermaßen über das Opiumkaster in der französischen Marine geäußert: „Ich kann nur auf meinem Schiffe arbeiten. Und das hat seinen besonderen Grund. Ich vermag ohne Opium keine Zeile niederzuschreiben. Und überall auf der ganzen Welt würde man mich im Opiumrauchen stören, überall würde man sich daran stoßen, nur hier auf dem Schiffe fühlt sich der Mensch in Sicherheit. . . Ich verschleife mich in mein Zimmer, stopfe meine Opiumpfeifen, mein Schiff fährt auf hoher See, weit von aller Welt. . . in diesem Taumel schreibe ich meine Romane. Die meisten französischen Marineoffiziere sind leidenschaftliche Opiumraucher. Wir verbringen den größten Teil unseres Lebens in den asiatischen Kolonien in der Atmosphäre von Japan und China; von dorther kommt diese merkwürdige Leidenschaft mit uns.“

„Was wollen sie denn alle von mir, diese Vasallen und Berehrer, wie Sie sie nennen? Mein Geld, wenn es hochkommt, meine Schönheit. Was wissen sie sonst von mir? Nichts — denn ich habe noch keinem gezeigt, was ich bin.“

Er hatte sich an einen Baumstamm gelehnt und sah forschend in ihr schönes, herbes Gesicht. Sein Blick brachte sie zur Besinnung. Sie schloß im jähen Schreck die Lippen und sah mit dunklen Augen in das dunkle Grün der Buchen. Lehnging wandte den Blick nicht von ihr. Etwas in ihrem Gesicht griff ihm ans Herz. Und plötzlich war es ihm, als hörte er sie sprechen: Wenn ich einen lieben könnte, der mühte wie von Stahl sein. Aufricht und unbeugsam mühte er meinen Willen unterjochen.

Es kam ihm zum Bewußtsein, wie oft er seit jener Stunde da er diese Worte von ihr hörte, daran hatte denken müssen. Und zugleich erwachte ein unklarer Wunsch in ihm, ein Verlangen, dies schöne, herbe Gesicht zu Weichheit und Hingabe zu zwingen.

Langsam trat er näher, seine Augen groß und fest auf sie richtend. Und als ob der Blick Gewalt über sie hätte, so wandte sie ihm ihre Augen wieder zu. „Aber mich haben Sie jetzt einen Blick in Ihr Wesen tun lassen, der mir viel verrät. Ich habe scharfe Augen. Und beinahe könnte mich das, was ich sah, reizen, mich Ihren Bewerber anzuschließen.“

Sie zuckte leise zusammen. Noch vor kurzem hätte sie bei seinen Worten triumphiert und versucht, ihn gleich den anderen zu verwirren. Das wäre ja eine Gelegenheit, ihn zu demütigen, wie sie sich immer gewünscht hatte. Aber jetzt lag es wie ein Bann auf ihrer Seele. Wie gelähmt fühlte sie sich unter seinem Blick. Sie wehrte sich und lachte diesen Bann mit Gewalt abzuschütteln. Spöttisch und hart lachte sie auf. Aber ihre Lippen zuckten. Wie im verhaltenen Weh preßten sie sich aufeinander und der herbe Ausdruck vertiefte sich etwas.

Noch einmal lachte sie spöttisch auf. „Die Mähe können Sie sich ersparen, Baron Lehnging. Sie ist umsonst,“ sagte sie höhnisch.

(Fortsetzung folgt.)

Gräfin schließlich anders verfahren, als mit einer schlichten Bürgerfrau.

Kenate strich ihr lächelnd und liebevoll das graue Haar hinter das Ohr.

„Also gut, Tantchen, mache es ganz so, wie du es für recht hältst. Wenn ich dich haben will, wie ich dich gern habe, komme ich hier in dein Allerheiligstes.“

„Dann darf ich hoffentlich zuweilen mitkommen,“ bat Ursula.

Die alte Dame nickte. „Immerzu, Kinderchen. Hier lasse ich gern alle Neuheiten beileite.“

„Das bitten wir uns auch aus. Und jetzt haben wir süße Wünsche an dich. Wir wollen die neue Zudersackensendung plündern. Gibst du uns gutwillig etwas ab?“

Tante Josephine ergriff lachend einen großen Schlüsselbund.

„Ihr Schledermäulchen, da muß ich wohl gehen und euren Wunsch erfüllen.“

Die beiden jungen Damen nahmen lachend Tante Josephine in die Mitte und zogen sie hinaus. —

Kenate hatte einen einsamen Morgenpazierritt unternommen. Ganz allein durchstreifte sie den herrlichen Buchenwald, der Lehnging gehörte. Es war der schönste Wald im weiten Umkreis, und Kenate machte ihn oft zum Ziele einsamer Streifereien.

Daß sie sich auf Lehnging Grund und Boden befand, kam ihr gar nicht zum Bewußtsein.

Langsam ließ sie Wotan auf dem weichen Waldboden dahinschreiten und sah, in träumerisches Sinnen verloren, im Sattel.

Plötzlich machte Wotan eine heftige Bewegung. Er war durch die Gestalt eines Mannes erschreckt worden, die eben von einem Seitenpfad auf den Hauptweg heraustret.

Auch Kenate fuhr aus ihren Träumereien auf und erblickte Baron Lehnging vor sich. Er war im Jagdanzug. Das Gewehr hing ihm über der Schulter. Höflich zog er den Hut.

„Ich bitte um Entschuldigung, gnädiges Fräulein. Mein Anblick hat Wotan erschreckt.“

Sie neigte wortlos das Haupt und sah stolz und unnah-

bar aus. Es schien, als wollte sie stumm weiterreiten, aber augenscheinlich gegen Lehngings Wunsch. Jedenfalls suchte er die Unterhaltung fortzusetzen, an der sich Kenate bisher nur durch ein Reigen des Hauptes beteiligt hatte.

„Es ist ein seltener Anblick, der sich mir so unvermuthet bietet. Die junge Herrin der Waldburg ohne ihr Gefolge von treuen Vasallen,“ sagte er mit einem leisen Anflug von Spöttlichkeit.

Wie er erwartet hatte, belebte sich Kenates Gesicht. Ihre Lippen zuckten und die Augen flammten auf.

„So selten ist der Anblick keineswegs, Herr Baron. Ich pflege fast jeden Morgen allein auszureiten.“

Er verneigte sich artig.

Jedenfalls wird er mir das erstemal zuteil. So oft ich Ihnen sonst begegnete, waren Sie von einer Schar von Verehrern umgeben.“

Sie zuckte die Achseln. Der herbe Zug, den er in letzter Zeit so oft mit Interesse bei ihr beobachtet hatte, erschien um ihren Mund.

„Wahrlich nicht immer meinen Wünschen entsprechend,“ sagte sie kalt.

Er lächelte, wie im Zweifel. Ihr Wesen reizte ihn jetzt immer. Er hatte kein Wort vergessen von der damals erlauteten Unterhaltung. Und ein unbewußter Drang war in ihm, sie zu zwingen, sich zu zeigen, wie sie wirklich war.

„Jedenfalls ist doch wenigstens einer darunter, dessen Begleitung Ihnen immer angenehm sein dürfte. Ich meine den, der eines Tages mit der kleinen Hand beglückt wird, die Wotans Zügel führt.“

Sie fühlte, wie ihr unter seinem Blick das Blut in die Wangen stieg, und lächelte verächtlich.

„Vielleicht irren Sie sich doch, Herr Baron. Ich habe nämlich die Absicht, ledig zu bleiben.“

Er sah sie seltsam an und lächelte.

„Das glaube ich nicht.“

Sie richtete sich jäh und stolz im Sattel empor.

„Sie dürfen es ruhig glauben. Ich hasse und verab-

scheue sie alle, diese Männer.“

Und in ein verbissenes Weh ausbrechend, fuhr sie leidenschaftlich fort:

## Amerika.

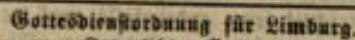
## Die Rede

... .. 34 madyen. 1

Seine Majestät, unser allergnädigster Kaiser und König Wilhelm II. lebe hoch, hoch, hoch!

Wiesbaden, 8. Jan. Der hier geborene Millionär Reichsfürst, der bekannte Deutsch-Amerikaner, der verstorben ist, hat in seinem Testament erfreuliche seiner Anhänglichkeit an die deutsche Heimat und deutsches Wesen gegeben. Seine Geburtsstadt Wiesbaden ist besonders bedacht. 25 000 Dollars hat er zur Errichtung eines Brunnen's hier ausgesetzt, der nur von den Bildhauern und Architekten angefertigt werden darf, nach Erfüllung der sonstigen Vermächtnisse verbleibende

Genua, 7. Jan. (M.) Seit Anfang Januar ist in dem großen Teile Ober- und Mittelitaliens heftiger Schneefall zu verzeichnen. Hier liegt der Schnee bereits 1 Zentimeter hoch. Die Flüge haben große Verspätungen, und einige Strahlenbalkenlinien in der Umgebung mußten den Verkehr einstellen. Aus Mailand, Savona und anderen Orten werden ebenfalls Verkehrsstörungen gemeldet. Die Flüge aus Mailand kommen mit mehrstündigen Verspätungen an.



Abend der evangelischen Gemeinde Weierstraßstraße 14, geöffnet  
Tag 11-12 Uhr.

Wetterausicht für Sonntag, den 10. Januar 1915.  
 Meist wolfig, zeitweise auch trübe, einzelne Niederschläge, vorherrschende südwestliche Winde.

gott]fende jüdweßliche Binde.

## Bekanntmachung.

Bei der Auszahlung der Quartiervergütung hat es sich gezeigt, daß bei der jetzigen Einteilung der Andrag zu groß ist und die Empfangsberechtigten oft längere Zeit warten müssen. Die Zahlungsfrist wird deshalb ermehrt worden und findet die Auszahlung nunmehr nach folgender Ordnung statt.

### Zahlungs-Ordnung:

1. **Dienstag, den 12. Januar 1915, vormittags 8 $\frac{1}{2}$ —12 Uhr**, für die Quartiergeber der Marktstraße, Marktplatz, Mühlberg, Neumarkt, Ronnenmauer, Offheimerweg und Oraniensteinerweg.
2. **Mittwoch, den 13. Januar 1915, vormittags 8 $\frac{1}{2}$ —12 Uhr**, für die Quartiergeber der Backstraße, Plöge, Pfarrweg, Kl. Rohr, Rohrweg und Römer.
3. **Donnerstag, den 14. Januar 1915, vormittags 8 $\frac{1}{2}$ —12 Uhr**, für die Quartiergeber der Kolongasse, Rohmarkt, Kl. Rütche, Sadgasse, Vor dem Schafberg, Hinter dem Schafberg, Am Schafberg und Schaumburgerstraße.
4. **Dienstag, den 19. Januar 1915, vormittags von 8 $\frac{1}{2}$ —12 Uhr** für die Quartiergeber der Seilerbahn, Stephanshölz, Obere und Untere Schiede, Schleusenweg, Schießgraben und Urtergasse.
5. **Mittwoch, den 20. Januar 1915, vormittags von 8 $\frac{1}{2}$ —12 Uhr** für die Quartiergeber der Wallstraße, Schlenker, Walderdorffstraße, Wasserhausweg, Weißburgerstraße und Weiersteinsstraße.
6. **Donnerstag, den 21. Januar 1915, vormittags von 8 $\frac{1}{2}$ —12 Uhr** für die Quartiergeber der Werner-Sengerstraße, Wiesbadenerstraße, Wiesenstraße, Dr. Wolffstraße und Wörthstraße.

Limburg, den 6. Januar 1915.

Der Magistrat:  
Harten.

6/4

## Allgemeine Ortskrankenkasse des Kreises Limburg. Zur gefl. Beachtung!

1. Mit Beginn des neuen Geschäftsjahres hat unsere Kasse ein neues Formular für den Krankenschein eingeführt, welches bei unserer Geschäftsstelle und den Meldestellen unentgeltlich abgegeben wird. Für jede Krankheit ist künftig seitens des Arbeitgebers nur ein Krankenschein auszustellen. Alle weiteren Scheine werden von der Kasse ausgestellt. Mitglieder, die nicht mehr in einem Arbeitsverhältnis stehen, erhalten den Krankenschein von der Kasse. (Alles Nähere ist aus der bei der Kasse unentgeltlich zu beziehenden Kassenordnung und der Krankenordnung zu ersehen!) — Die Arbeitgeber wollen die noch in ihrem Besitze befindlichen alten Krankenschein-Formulare an die Kasse zurückgeben oder vernichten.
2. Alle rückständigen Kassenbeiträge aus dem Jahre 1914 müssen nunmehr mit Rücksicht auf den Jahres-Abschluß der Kasse bis zum 15. Januar d. Js. entrichtet sein, andernfalls muß deren zwangsweise Einziehung erfolgen. Zahlungsunfähige Beitragspflichtige (insbesondere also mittellose Angehörige von im Felde stehenden Arbeitgebern) wollen Anträge auf Stundung der Beiträge umgehend unter Vorlegung der Gründe schriftlich an die Kasse richten.
3. Bei Anträgen auf **Wochenhilfe** während des Krieges für die Ehefrauen der zum Heeresdienste eingezogenen früheren Kassenmitglieder sind der Kasse vorzulegen:
  1. die standesamtliche Geburtsurkunde,
  2. eine Bescheinigung der Ortspolizeibehörde, seit wann und wo der Ehemann Heeresdienst leistet, und bei wem er vor dem Eintritt zum Heeresdienste beschäftigt war,
  3. bei Anträgen auf **Stillgeld** außerdem eine von der Ortspolizeibehörde beglaubigte Bescheinigung der Hebamme oder des Arztes, daß die Wöchnerin selbst stillt. — Weitere Auskunft erteilt die Kassenverwaltung.

Limburg, den 5. Januar 1915.

10/4

Der Vorstand:  
J. G. Brötz.

## Holzversteigerung.

Montag den 11. Januar l. Js.,  
vormittags 11 $\frac{1}{2}$  Uhr

anfangend, kommen aus hiesigem Gemeindeveld im Gasthaus „Zum Schützenhof“ zur Versteigerung:

### 1. Distrikt 22b Rippel:

22 eichen Stämme von 13,13 Ftm.,  
15 Rm. eichen Kollschicht u. 4 Rm. Knüppel, 2,20 m lg.  
17 Rm. eichen Kollschicht, 14 eichen Knüppel und  
495 dergl. Wellen,  
40 Rm. buchen Scheit, 20 Knüppel u. 610 dgl. Wellen.

### 2. Distrikt 24b Rippel:

8 eichen Stämme von 4,99 Ftm. und 5 Rm. eichen  
Scheitholz,  
3 Nadelholzstangen 2., 55 3., 75 4. und 30 5. Kl.  
16 eichen Scheit, meist Kollschicht, 8 Knüppel u. 60 dgl.  
Wellen,  
30 Rm. buchen Scheit, 145 Rm. Knüppel und 1140  
dgl. Wellen.

Es wird bemerkt, daß das Gehölz an guter Abfahrt —  
am Ohrener Feld — lagert und daß das eichen Kollschicht  
sich zu Nutzwecken eignet.

Dauborn, den 4. Januar 1915.

Der Bürgermeister:  
Jäger.

7/3

## Statt besonderer Anzeige.

Schmerz erfüllt machen wir Verwandten und Freunden  
die traurige Mitteilung, dass unsere liebe Frau, Tochter, Schwieger-  
tochter, Schwester, Schwägerin und Tante

## Frau Wilhelmine Horn geb. Preusser

nach kurzer Krankheit heute abend 10 Uhr plötzlich im Alter  
von 38 Jahren sanft entschlafen ist.

## Im Namen der trauernden Hinterbliebenen:

Karl Horn.

Kirberg, den 7. Januar 1915.

1/6

Die Beerdigung findet Sonntag den 10. Januar, nachmit-  
tags 3 Uhr statt.

Am 7. Januar starb infolge einer schweren  
Verwundung den Helden Tod für's Vaterland  
unser lieber Sangesbruder

## Karl Lindig

Wehrmann im Res. Inf.-Regt. 87.

Unser Verein verliert in Herrn Lindig  
ein treues, eifriges Mitglied, wir alle einen  
lieben Freund und Kameraden. Wir werden  
sein Andenken in Ehren halten.

6/6

Der Vorstand  
des Männer-Gesangsvereins „Liederblüte“.

## Kriegervereine Limburgs.

Sonntag den 10. d. Mts., nachmittags  
3 Uhr: Beerdigung des an seinen bei Gernay er-  
littenen Wunden am 7. d. Mts. zu Bensheim ver-  
storbenen Kameraden

Karl Lindig von Limburg

(Res.-Inf.-Regt. Nr. 87)

vom Hause, Erbach Nr. 5, aus.

Die Krieger- und Militär-Vereine Limburgs  
nehmen an der Leichen-Parade teil und wird eine  
recht zahlreiche Beteiligung der Kameraden erwartet.  
Antreten der Vereine: 2 $\frac{1}{2}$  Uhr am Rathaus.  
Orden, Ehren- und Vereinsabzeichen anlegen.

Die Vorstände.

## Holzversteigerung. Oberförsterei Diez.

Mittwoch den 13. Januar in der Stephan'schen  
Wirtschaft zu Gambach. Distr. 33a Humes, 38a Klee-  
berg (beide an der Chaussee von Diez nach Giesgeshausen),  
41b Rothholz und Tot. (Distr. 45). Eichen: 31 Stämme  
52 Ftm. (25—65 cm Durchm.), 26 Rm. Kollschicht 2,4 m  
lg., 66 Rm. Scht. u. Kn., 1300 Wellen. Buchen: 288 Rm.  
Scht. u. Kn., 5720 Wellen. Nadelholz: 40 Stämme 14 Ftm.  
(12—27 cm Durchm.), 11 Rm. Scht. u. Kn. Beginn der  
Versteigerung des Brennholzes und Kollschichtes um 11 Uhr,  
des Stammholzes um 1 Uhr. Die Herren Bürgermeister  
werden um gefl. Bekanntmachung ersucht.

3/2

Alle Liebesgaben fürs Rote Kreuz für den  
Krieg sind weiter eingegangen: 1.50 Ml. Ungenannt-  
Limburg, 50 Ml. S. in D., 50 Ml. Ungenannt-Limburg,  
6.70 Ml. Adolf von der Heide Limburg, 13.40 Ml. E. Sei-  
bert-Limburg, 26.80 Ml. Emil Koll-Limburg, 7.85 Ml.  
Photograph Weimer-Limburg, 14.50 Ml. Wwe. Scheid-Lim-  
burg, 2.90 Ml. Gustav Contradi Limburg, 6.70 Ml. Schlosser  
Kern-Limburg, 1 Ml. Postschaffner Heinrich Germeroth-Ha-  
damar, 42.95 Ml. Gemeindefasse Dornborf, 40 Ml. Phil.  
Jaf. Wilh. Knapp Hof Gnadenhof, 40 Ml. Schützenverein  
Dauborn, 10 Ml. Jakob Julius Wagner-Dauborn, 20 Ml.  
Ungenannt-Dauborn, 40 Ml. Ungenannt-Dauborn 2. Rate,  
10 Ml. Heinrich Berner-Mensfelden, 10 Ml. Ungenannt-  
Limburg, 3 Ml. Liebmann Stein-Meudt, 6 Ml. gesammelt  
in Staffel, 100 Ml. Hauptmann Dr. Hermann Erich-Land-  
sturmbatall Limburg, 5 Ml. M. J. Für Elsas-Lothrin-  
gen: 50 Ml. Karl Dpl-Limburg, 5 Ml. M. J. Für  
Ost-Preußen: 3 Ml. Ungenannt-Staffel, 10 Ml. Fri.  
Tripp-Limburg, 50 Ml. Gustav Theodor Wagner-Dauborn,  
20 Ml. Schützenverein-Dauborn, 20 Ml. Ungenannt-Dauborn,  
10 Ml. Georg Jul. Schäfer-Dauborn, 10 Ml. Jakob Jul.  
Wagner-Dauborn, 40 Ml. Ungenannt-Dauborn 2. Rate,  
5 Ml. Ungenannt-Limburg, 5 Ml. Ungenannt-Offheim,  
5 Ml. M. J.

Den hochherzigen Spendern besten Dank. Weitere Gaben  
werden zu jeder Zeit gern entgegengenommen.

Grammel, Kreisparassienrentant.

## Zum Feldpostversand!

### Elektr. Taschen- lampen

die begehrteste Liebesgabe,  
solide, zweckmäßige Spe-  
zialausführung in allen  
Preislagen komplett von  
85 Pfg. bis Mk. 3.50.

### Prima

### Dauerbatterien

tagtäglich benötigt und in  
jedem Feldpostbrief ver-  
langt, allererste Qualitäts-  
ware, unerreicht lange  
Brenndauer, grösstes Re-  
generationsvermögen,  
Stück 50, 65 u. 85 Pfg.

### Lunten- 7/6

### Feuerzeuge

kein Benzin mehr nötig,  
einzige zum Feldpostver-  
sand zugelassene Kon-  
struktion. Stück mit Ersatz-  
lunte 30 Pfg. Ersatzsteine  
und Lunte billigst.

### Schnellkocher

„Blitzhitze“  
das Ideal eines Feldkochers,  
leicht, bequem, billig, be-  
reits über 100.000 Stück  
im Felde,  
komplett 65 Pfg.

Ersatzdosen 30 u. 50 Pfg.  
Auf Wunsch alles versand-  
fertig i. Feldpostschachteln.

### Nic. Hohn,

Fahrradindustrie Limburg  
Diezerstrasse 7.  
Filiale: Diez, Wilhelmstr. 5.

## Junge Mädchen g e s u c h t.

Dampfwaschanstalt  
Schneeweiss. 9/6

## Lehrling

mit guter Schulbildung für  
Kolonialwaren-, Delikatessen-  
und Zigarrengeschäft sofort  
gesucht. 2/6  
Offerten unter G. 100  
an die Exped. d. Bl.

## Piano

wegen Einberufung d. Besitz-  
ers billig zu verkaufen. 3/6  
Unt. Schiede la pt.

Kleiner Garten in  
der Nähe der Stadt zu päch-  
ten gesucht. Angebote mit  
Preisford. unt. Nr. 1/4 an  
die Expedition d. Bl.

### Schöne

## 3 Zimmer-Wohnung

mit Bad, großem gedecktem  
Balkon, per Februar oder  
1. April an ruhige Familie  
zu vermieten. 8/6

### H. Lieber

Frankfurterstrasse 53.

Wohnung, 2 Zimmer,  
Kammer und Küche, Frank-  
furterstr. 5, sofort an ruhige  
Leute zu vermieten. 1/5  
Zu erfr. bei Gottfr. Schäfer,  
Unt. Grabenstr. 29.

## Kino Neu- markt 10

Sonntag, 10. Januar  
3—11 Uhr:

Vom Kriegsschanzplatz:  
Der Kronprinz vor  
Verdun.

An Ort u. Stelle aufgenommen.

## Nick Winter

und der Mann mit der Maske.  
Detektiv-Film in 3 Akten.  
Schlager ersten Ranges.

Die neue Haushälterin

Lustspiel in 1 Akt.

Truppe Gondo.

Schöne akrobat. Leistungen.

Der überlistete Haus-  
wirt. Poffe. 4/6

Die Alhambra

zu Granada.

## Sämtl. Kohlenorten und Briketts

offerieren 7/1

Münz & Brühl

Limburg 7/1

Fernsprecher 31.

## „Eintracht“.

Heute abend Vereinslokal.

Die Abteilung I des Roten Kreuzes  
hat ihre Tätigkeit auf dem Schloß wieder  
aufgenommen und bittet höflichst und dringend  
die Damen Limburgs, recht zahlreich zum Nähen  
kommen zu wollen, da es unbedingt nötig ist,  
unsere braven Truppen draußen im Felde die  
nötige warme Kleidung auch weiterhin zu ver-  
schaffen.

Jede deutsche Frau tue ihre Pflicht und  
opfere ihre freie Zeit dem Vaterlande!

Frau Selbert.

## Ferkel, Läufer, Sauen

erstklassige Zucht des veredelten Landschweins.

Große Auswahl von 15 Mark an.

## Gut Honneroth

Post und Station: Altkirchen i. Westerwald.

Weibliche Dienstboten gesucht. Vermittlung kosten-  
los. Kreisarbeitsnachweis Limburg,  
Walderdorffstr.-Hof

## Ursprungszeugnisse

zu haben in der

Kreisblatt-Druckerei.